GENDER OPEN REPOSITORIUM

Geschlechterfragen an der Schnittstelle. Verortungen feministischer Polonistik im postsozialistischen Gesellschaftsdiskurs :

Seiler, Nina

2015

https://doi.org/10.25595/1807

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Seiler, Nina: *Geschlechterfragen an der Schnittstelle. Verortungen feministischer Polonistik im postsozialistischen Gesellschaftsdiskurs :* , in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 24 (2015) Nr: 2, 54-67. DOI: https://doi.org/10.25595/1807.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Scholz, Sylka/**Willms**, Weertje, 2008: Postsozialistische Männlichkeiten in einer globalisierten Welt. Zusammenfassung und Diskussion. In: Dies. (Hg.): Postsozialistische Männlichkeiten in einer globalisierten Welt. Berlin/Wien, 231-256.

Špehar, Andrea, 2007: How Women's Movements Matter. Women's Movements' Strategies and Influence on Gender Policy Formation in Post-communist Croatia and Slovenia. Göteborg.

Vukasović, Ante, 1994: Obnova obitelji – temelj hrvatskog napretka. In: Revija za socijalnu politiku. 1(4), 365-274. http://dx.doi.org/10.3935/rsp.v1i4.564

Walby, Sylvia, 2000: Gender, nations and states in a global era. In: Nations and Nationalism. 6 (4), 523-540. http://dx.doi.org/10.1111/j.1354-5078.2000.00523.x

Wölfl, Adelheid (2015): 20 Jahre nach „Operation Sturm" feiert Kroatien Sieg statt Frieden. In: Der Standard, 4.8.2015. Internet: derstandard.at/2000020184670/20-Jahre-nach-Operation-Sturm-feiert-Kroatien-Sieg-statt-Frieden (25.08.2015).

Žarkov, Dubravka, 2007: The Body of War. Media, ethnicity, and gender in the break-up of Yugoslavia. Durham/London.

Geschlechterfragen an der Schnittstelle. Verortungen feministischer Polonistik im postsozialistischen Gesellschaftsdiskurs

NINA SEILER

Mit der Transformation von 1989 in Polen geht eine politische und gesellschaftliche Destabilisierung einher. Infolge einschneidender Veränderungen im sozialen Bereich und als Versuch einer gesellschaftlichen Normalisierung richtet sich der öffentliche Diskurs verstärkt an sogenannt traditionellen Geschlechterrollen aus, was zu einer Politisierung des Geschlechts führt.[1] Dem weiblichen Geschlecht wird verstärkt die Funktion der Mutter und Erzieherin zugeschrieben, während weibliche Lohnarbeit im Zuge neoliberaler Umformungen verdrängt wird (Walczewska 2005, 6-15). Parallel zu konservativen Diskursen engagieren sich polnische Frauen vermehrt für ihre Rechte, was zur Bildung einer gewissen Emanzipationsbewegung führt (Fuchs 2003, 143f.). Das politisch aktive feministische Milieu wird sekundiert durch ein wachsendes Interesse an Geschlechterfragen im akademischen Bereich. Forscherinnen, oft mit Auslandsaufenthalten im Hintergrund, bilden die Verbindungsstelle zu westlichen Theoriediskursen (Fuchs 2003, 119f.; Limanowska 2005, 111). Die feministische Polonistik[2] gelangt durch die Beschäftigung mit dem für die nationale Gemeinschaftsidee relevanten Element der heimischen Literatur zu einer prominenten Rolle – neben etwa der Amerikanistik – in der Entwicklung der Geschlechterforschung in Polen. Deshalb ist es aufschlussreich, die polonistischen Texte dahingehend zu untersuchen, wie sie die Diskussion um das Geschlecht (wie-

der) aufnehmen und dabei zwischen Gesellschaft und Theorie sowie auch zwischen Gegenwart und Vergangenheit operieren. Am Beispiel der Auseinandersetzung mit der polnischen Literatur und Kultur lassen sich besonders gut die gesellschaftlichen Narrative von Tradition, Geschichte und Nation, aber auch von geopolitischer Verortung und sozialer Norm in Verknüpfung mit der Deutungsachse des Geschlechts ergründen.

Die polnische Öffnung nach Westen führt dazu, dass poststrukturale, kulturalistische Theorieansätze Eingang in die polnische Debatte finden, was wiederum eine verstärkte Auseinandersetzung mit der symbolischen Ordnung und kulturellen Repräsentation bewirkt (Mrozik 2012, 393). Der Fokus bewegt sich somit zumindest auf akademischer Ebene weg von einem materialistischen Feminismusverständnis, das sich im Sozialismus stärker auf ökonomische Faktoren wie die Integration in den Arbeitsmarkt bezog (Walczewska 2005, 5f.). Die Kritik der Geschlechterhierarchie stößt jedoch auf Widerstand im gesellschaftlichen Diskurs. Die diskursive Verortung innerhalb der Gesellschaft und zwischen sozialistischem und westlichem Feminismus wirken sich in bedeutendem Maße auf die Argumentationen der Wissenschaftlerinnen aus.

Die feministische Polonistik bewegt sich in einem diskursiv eng abgesteckten Rahmen, dessen Grenzen sie in gewissen Belangen einhält und bestätigt. Diese Vorstöße und Einschränkungen werden im vorliegenden Artikel auf ihre Funktion im feministischen Akademiediskurs untersucht. Der Fokus liegt hierbei auf der Polonistik der 1990er und frühen 2000er-Jahre, die als Phase des Experimentierens mit feministischer Methodik gelten kann.[3] In den 1990er-Jahren entstehen einige wegweisende Monographien (s.u.), die sich dem weiblichen Geschlecht in der Literatur widmen. Die im Artikel verwendeten Beispiele stammen von den Autorinnen dieser Monographien. Die angeführten Textstellen sollen dabei jedoch kein umfassendes Bild der feministischen Polonistik vermitteln, sondern das rhetorische Einbetten der Texte in ihren diskursiv geformten Entstehungszusammenhang aufgreifen. Die Materialauswahl bezieht sich dabei vor allem auf die ersten Auseinandersetzungen mit der kontextuellen Problematik, weshalb insbesondere die 1990er-Jahre im Fokus stehen. Hier zeigen sich textuelle Annäherungen und Distanzierungen feministischer Ansätze in der Polonistik in Bezug auf die soziopolitischen und akademischen Diskursfelder.

Polnische Diskursfelder

Feministische Strömungen haben in Polen mit Diskursfeldern[4] zu kämpfen, die in ihrer Intensität und Verknüpfung als spezifisch für den polnischen Kontext gelten können. Hier gilt es etwa die antikommunistische Haltung zu erwähnen, die mit der Transformation vielleicht sogar noch an diskursiver Schärfe gewonnen hat. Dies ist für feministische Anliegen insofern relevant, als der gesellschaftliche Diskurs diese oft in ihrer sozialistischen Tradition sieht und als Indoktrinationsversuche der

nunmehr ‚freien' Gesellschaft interpretiert (Cerwonka 2008, 209; Iwasiów 2013; Mrozik 2012, 388). Hinzu kommt ein Neotraditionalismus, der die als traditionell verstandenen Rollenmuster verstärkt und so besonders Frauen diskursiv aus der öffentlich-politischen Sphäre zurückdrängt. Hier ist insbesondere die aktive Mitwirkung der katholischen Kirche zu nennen, die durch gezielte Äußerungen das Narrativ zu steuern versucht (Iwasiów 2013). Ein weiteres Diskursfeld betrifft die geopolitische Selbstpositionierung Polens. Obwohl eine Zugehörigkeit zum globalen Westen als unverhandelbar gilt, stellt sich doch die Herausforderung des ökonomischen, politischen und sozialen ‚Aufholens' der Vorbildstaaten. Dies resultiert in einem Progressivismus, der den Fortschritts- und Entwicklungsgedanken über jegliche Zweifel erhebt (Janion 2006, 179). Eng verzahnt damit ist die Idee der nationalen Eigenheit, die sich insbesondere in einer Abgrenzung gegen als hegemonial verstandene Einflüsse von außen manifestiert (Wierzbicki 1984). In ihrer extremsten Ausprägung nimmt diese Idee die Form eines Messianismus an, der der polnischen Nation aufgrund des Martyriums historischer Ungerechtigkeiten symbolische Unantastbarkeit zuschreibt (Janion 2006).

Diese sich zum Teil widersprechenden Diskursfelder bilden ein Spannungsfeld, in dem sich feministische Anliegen nur schwer unterbringen lassen. So verbieten etwa Progressivismus und Antikommunismus die Herausbildung einer ‚Klasse' von Frauen, was als überholt gilt. Dem Feminismus wird zudem eine zweifache Fremdheit – eine sozialistische und eine westliche – vorgeworfen. Beide Zuschreibungen transportieren den Gedanken einer kolonialistischen Beeinflussung und der Zersetzung der Polnischheit (polskość), deren Kern gerade in der (symbolischen) Geschlechterordnung liege (Graff 2008, 34f.; 2014, 438f.). Diese doppelte Fremdheit siedelt den Feminismus als außerhalb des ‚heimischen' Gesellschaftsdiskurses an. Durch diese performative Ausgrenzung können feministische Forderungen als illegitim stigmatisiert werden und verlieren an Argumentationskraft (Mrozik 2012, 398). Eine Untersuchung der feministischen Polonistik vor dem Hintergrund dieser diskursiven Spannungen kann auf bestimmte Strategien und Herangehensweisen der narrativen Einbettung aufmerksam machen. Im Folgenden sollen deshalb einzelne Strategien mithilfe von Beispielen herausgegriffen und kontextualisiert werden.

Historisches Material, neue Methoden

In der ‚ersten' feministischen Monographie der 1990er-Jahre widmet sich Inga Iwasiów (1994) dem Schaffen des Nachkriegs- und Emigrationsschriftstellers Włodzimierz Odojewski; die Artikelsammlung Maria Janions (1996) zur Andersartigkeit der Frau in der Literatur spannt den Bogen von der Romantik in die Gegenwart. Grażyna Borkowska (1996) fokussiert auf weibliche Literatur der Vorkriegszeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts, Ewa Kraskowska (1999) auf diejenige der Zwischenkriegszeit, während Krystyna Kłosińska (1999) eine Monographie zum Schaffen Gabriela Zapolskas, einer Schriftstellerin des Naturalismus um die Wende des 19. Jahrhun-

derts, veröffentlicht. Diese Monographien gelten als polonistische Meilensteine der feministischen Strömung der 90er-Jahre (Nasiłowska 2001, 7) und zeigen ein literaturhistorisches Interesse. Sie stehen neben einer Vielzahl von Artikeln und Essays in Zeitschriften und Sammelbänden. Die historische Ausrichtung lässt sich teilweise auf die bestehenden Forschungsfelder der Autorinnen zurückführen, die nun um eine feministische Herangehensweise ergänzt werden. Es fällt jedoch auf, dass die Nachkriegszeit in der Literaturforschung größtenteils außer Acht gelassen wird.

Die feministische Polonistik teilt sich den Anspruch der (literatur)historischen Aufarbeitung mit national-konservativen Diskursen, die im Zuge der nationalen Identitäts- und Erinnerungspolitik an vergangene Epochen anzubinden versuchen. Tatsächlich scheinen auch Überlegungen von feministisch engagierten Publizistinnen etwa der Zwischenkriegszeit aufgrund ähnlicher sozialer Kontexte in die Gegenwart übertragen werden zu können (Iwasiów 2013; Kraskowska 1999, 139). Die Zwischenkriegszeit dient somit nicht nur als Forschungsfeld, sondern auch als ideelle Inspirationsquelle.

Hinter der Reintegration verdrängter Schriftstellerinnen lässt sich die Bemühung erkennen, eine feministische Tradition über eine historische Zeitspanne zu konstruieren. Der als fremd konnotierte Feminismus wird in der polnischen Vergangenheit selbst angesiedelt und somit diskursiv legitimiert. Damit schreiben die Polonistinnen gegen ein Narrativ an, das die polnische Vergangenheit als einheitlich patriarchale Gesellschaft inszeniert, in der weibliche Handlungsfähigkeit nur im Rahmen des nationalen Befreiungskampfs stattfindet. Die Aufarbeitung weiblichen Engagements und kultureller Tätigkeit in der Vergangenheit bietet somit auch Anknüpfungsvorschläge für die gegenwärtige Frauenbewegung. Die historische Dimension weiblicher Identität wird auf die vorsozialistische Zeit ausgedehnt und dabei besonders auf den Aspekt weiblicher Handlungsfähigkeit fokussiert. In diesem Sinne transformieren polonistische Arbeiten gleichwohl das historische Bild der polnischen Frauen, indem sie vermehrt Aspekte der Aktivität in dieses hineinbringen. Damit dekonstruieren sie auch konservativ-patriarchale Diskurse über die Vergangenheit und deren Kontinuationsanspruch in der Gegenwart.

Das historische polonistische Material wird einer neuen Betrachtungweise ausgesetzt. Dabei bietet feministisches Theoriematerial aus dem Westen einen Anknüpfungspunkt der Untersuchung. Die rezipierten Ansätze werden mitunter als emotionaler Befreiungsschlag aus dem unpersönlich-steifen Strukturalismus empfunden (Borkowska 2013). Die Fülle an neu rezipiertem theoretischem Material führt zum Teil zu einem methodischen Eklektizismus (Borkowska 1996, 8) und einer Phase des Experimentierens und Übertragens (Kraskowska 1999, 204f.). Versuche der Amalgamierung mit dem polnischen Forschungskontext werden zwar angedeutet; besonders aus heutiger Sichtweise kann jedoch teilweise der Bruch mit bisherigen Forschungstraditionen als eine Form von epistemologischer Selbstkolonialisierung gedeutet werden (Gosk/Kraskowska 2013, 14). Dies trifft jedoch nicht auf alle Publikationen gleichermaßen zu; Iwasiów (1994) etwa entwickelt ihr feministisches

Instrumentarium in ihrer Dissertation weitgehend unabhängig, und Janions (1996) Monographie vereint Artikel aus dem Zeitraum von zwanzig Jahren, in denen sie sich immer wieder und aus verschiedenen Perspektiven mit dem Aspekt des Geschlechts in der Literatur auseinandergesetzt hatte.
Die Integration westlicher Theorieangebote wird gefördert, um epistemologische Diskrepanzen zum Westen zu verringern. Einzelne Strömungen etwa des französischen oder amerikanischen Feminismus und verschiedene Rezeptionslinien verknoten sich zu einem Theorieangebot, dessen Gleichzeitigkeit graduelle Entwicklungen oft verwischt (Kulpa/Mizielińska 2011). So führt etwa Kłosińska (1999, 15) die freudsche Psychoanalyse über die kritische Auseinandersetzung Sarah Kofmans an, während Iwasiów (2004, 64f.) die Thesen Judith Butlers via die Rezeption und Besprechung in polnischen Arbeiten integriert. Diese temporalen Verwischungen wirken jedoch gleichzeitig einer stark diachronen Strukturierung entgegen, wie sie in westlichen feministischen Narrativen vorherrscht und der Parallelität verschiedener ‚Feminismen' nicht gerecht wird (Hemmings 2011). Die Gleichzeitigkeit der Rezeption dieser unterschiedlichen ‚Feminismen' kann aber auch zu Spannungen führen, wenn etwa Konzepte von essentialistischer Identität und dekonstruktionistischer Performanz als gleichberechtigte Ansätze integriert werden. Diese Spannung wiederum verschärft im soziopolitischen Kontext die Problematik des spärlich herausgebildeten feministischen Bewusstseins unter polnischen Frauen (Graff 2005, 17f.; vgl. Ghodsee 2004).

Marginalisierte Forschung

Im globalen Wissenschaftszusammenhang lässt sich eine diskursive Abstufung nach Zeit und Raum erkennen. Im internationalen Vergleich wird die Forschung in Polen und allgemein den postsozialistischen Staaten als relativ jung resp. verspätet angesehen.[5] Dieser Umstand führt dazu, dass lokale Forschung marginalisiert und ihre wissenschaftliche Qualität in Frage gestellt wird. In einer internationalen Sichtweise werden deshalb gesellschaftliche oder kulturelle Phänomene der „Semi-Peripherie" (Blagojevic 2004, 135) nicht unbedingt durch lokale ForscherInnen und aus dem lokalen Kontext heraus analysiert, sondern obliegen oft der Definitionsmacht des Zentrums; gleichzeitig wird der Transfer von Theorien und Methodologien in die (Semi-)Peripherie gefördert (Blagojevic 2004; Cerwonka 2008; Ghodsee 2004). Die Diskrepanz von internationaler Forschung und dem lokalen Setting ist auch Thema in polonistischen Arbeiten. So verweist etwa Inga Iwasiów auf die Normen, die über den vergeschlechtlichten Körper im konservativen gesellschaftlichen Diskurs auf die Forscherin einwirken, während sie sich auf dem Level der akademischen Auseinandersetzung mit der Dekonstruktion des Geschlechts beschäftigt (Iwasiów 2004, 77-82).[6] Der akademische Feminismus in Polen wird also gerade durch die Anbindung an westliche Theorien in ein Spannungsverhältnis gebracht, das zu einer zweifachen Marginalisierung führt: während er im Rahmen der internationalen, westlich

dominierten Geschlechterforschung als verspätet gilt, wird er im nationalen Diskurs über Geschlechterrollen als kulturfremd empfunden. Somit entstehen voneinander abhängige Ungleichheiten auf der temporalen wie kulturgeographischen Skala.
Intensiviert wird die Randstellung der feministischen Polonistik zusätzlich innerhalb der polnischen Akademie. Da feministische Studien als politisch engagiert wahrgenommen werden, entbehren sie aus der Sicht des akademischen Mainstreams der wissenschaftlichen Objektivität und gelten als ideologische Beeinflussung. Gerade in postsozialistischen Staaten wirkt sich der Vorwurf der Ideologie besonders negativ auf die Rezeption aus (Mrozik 2014, 185f.) und macht feministische Literaturwissenschaft zu einem nur schwer zu rechtfertigenden Studienfach oder Forschungsrichtung. Diese Probleme werden teilweise durch die Verwendung des wissenschaftlich anmutenden Begriffs Gender zu umgehen versucht – ein Vorgehen, das mittlerweile eine Reihe von Folgeproblemen hervorgerufen hat (Iwasiów 2013).

Politik und Weiblichkeit

In den feministischen polonistischen Arbeiten finden sich Gegenentwürfe zu populären Narrativen. In diesen Narrativen geht es einerseits um eine negative Rahmung und Entfremdung des Feminismus im gesellschaftlichen Diskurs, was auch die feministische Debatte in der Polonistik tangiert. Andererseits wird Weiblichkeit traditionell im Kontext der nationalen Gemeinschaft und des nationalen Befreiungskampfs verstanden, der sich auch auf die Opposition gegen das sozialistische System bezieht. Im Folgenden soll deshalb untersucht werden, wie sich einige Beispiele feministischer Polonistik zu diesen Narrativen positionieren und welche Konsequenzen daraus folgen.

Vom Kommunismus zum Neoliberalismus

Borkowska stellt sich in einem Artikel von 1993 den sozialistischen Konnotationen des Feminismus entgegen. Dabei argumentiert sie mit der Verdrängung weiblicher/feministischer Literatur in der vom Sozrealismus geprägten Nachkriegszeit. Unter weiblicher/feministischer Literatur versteht sie eine „deutliche ästhetische Orientierung“, die sich von der (männlichen) Literatur abgrenzt. Borkowska nennt drei Gründe, weshalb die sozialistische Nachkriegszeit keine solche Literatur hervorbrachte: Der Literaturbetrieb sei zu misogyn geprägt gewesen; die polnische Kultur sei der Psychoanalyse gegenüber „kühl“ geblieben und habe das Primat des Individuums über die Gesellschaft nicht akzeptieren wollen; der dritte Grund schließlich liege in der „übermäßigen Politisierung jeglichen Verhaltens (...). Niemand (...) konnte seine Privatheit bewahren in einem Land, wo das kollektive Denken praktiziert wurde“ (Borkowska 1993, 241, Übers. jew. NS). Mit der postulierten Verunmöglichung feministischer Literatur in der ‚Kommune‘ wird ganz grundsätzlich

die Verbindung von Feminismus und Kommunismus in Frage gestellt. Gleichzeitig signalisiert Borkowska mit der Betonung des Mangels an relevantem literarischen Material auch das Desinteresse der feministischen LiteraturwissenschaftlerInnen an der sozialistischen Epoche, womit sie den Forschenden eine sozialistisch-ideologisch geprägte Gesinnung abspricht.
Eine genauere Betrachtung gebührt aber im Besonderen den beiden letztgenannten Gründen. Borkowska verweist einerseits – via Psychoanalyse – auf einen fehlenden Subjektbezug und das Ausklammern der Erotik; andererseits auf die Verunmöglichung einer Privatsphäre durch das alles durchdringende sozialistische Staatssystem. Damit wird der feministischen, weiblichen Literatur explizit der Bereich des Privaten, Intimen und Subjektiven zugeordnet, das jedoch in der Volksrepublik unterdrückt worden sei.[7] Die Zuschreibungen zur Weiblichkeit verlaufen hier somit entlang der traditionellen Normen.
Dieser Fokus auf das Private im Gegensatz zum Gemeinschaftlichen kann auch als neoliberaler Ansatz gelesen werden. In dieser Deutung verbündet sich feministische Literatur implizit mit dem kapitalistischen System (Mrozik 2012, 394), wo das Weibliche angeblich frei prosperieren kann. Die Ausrichtung des Feminismus mit dem neuen marktwirtschaftlichen System zeigt sich etwa auch an der diskursiven ‚Wahl' einer freien Gesellschaft. Die politische Wahl wurde im Rahmen der Transformation als eine Wahl zwischen Richtig und Falsch diskursiviert; richtig hieß in diesem Zusammenhang die politisch-ökonomische Öffnung der Gesellschaft nach einem neoliberalen Muster (Sierakowski 2013). Gerade deshalb konnte nur eine feministische Agenda, die entlang liberaler Ansätze argumentierte, überhaupt darauf hoffen, politisches Gewicht zu erlangen.
Diese normativen Zwänge finden ihren Ausdruck auch in der Literaturwissenschaft. Ein Beispiel ist etwa die Ausrichtung an westlichen Theorieangeboten in Bezug auf die Geschlechterkonzeption. Iwasiów verweist in ihrem Werk von 2004 auf die Divergenzen zwischen dem Narrativ der totalen Wahlfreiheit des Lebensentwurfs und der Normierung der zu treffenden Wahl.

> Uns, den Frauen der neuen Welt, sollte an einer Öffnung der Gesellschaft liegen. Wir müssen keine Selbsthilfegruppen gründen und uns in deren Rahmen unsere Körper aneignen. (...) Wir müssen das Häkeln nicht gegen die Psychologie eintauschen oder nach dem Mathematikabschluss Überdecken sticken. Seht ihr? Nein? Die Welt vor dem Fenster weiß noch nicht, dass Weiblichkeit etwas anderes ist, als Mahlzeiten zuzubereiten? Ich weiß es nicht. Vielleicht gelingt es uns, mehrere Hindernisse auf einmal zu überwinden. Wir haben die anderswo ausgearbeitete Theorie und unsere Wirklichkeit, die nicht allzu euphorisch stimmt. Also an die Arbeit, liebe Frauen. An eine Arbeit, die uns nicht dazu zwingt, eine Interessensgruppe durch eine andere zu ersetzen. (Iwasiów 2004, 82)

Die polnische Gesellschaft konstruiert sich als offen, wo dem Individuum die freie Ausformung eines Lebensentwurfs gestellt ist. Dies gilt auch für die westliche Geschlechtertheorie, die sich Kategorisierungen, Universalisierungen und Identitäts-

konzepten möglichst entziehen will. Beide Diskurse zielen auf die Individualisierung und Privatisierung des Lebens- und Geschlechtsentwurfs.
Diese Stoßrichtung erscheint Iwasiów jedoch trotz aller Bestätigung übereilt. Sie wirft ein, dass die „Welt vor dem Fenster" – womit sie gleichzeitig eine Position der Frauen innerhalb des Hauses impliziert – die obligatorische Liberalisierung der Geschlechterrollen noch nicht mitgemacht habe. Die polnische soziale Realität entspricht in dieser Auslegung den ‚leitenden' westlichen Theorien noch nicht und muss deshalb transformiert werden. Iwasiów greift deshalb trotz ihrer Vorbehalte gegenüber der Geschlechtsessentialisierung als überholtes Konzept zu einer Form der kollektiven Identität: „Wir, die Frauen der neuen Welt". Die Leserinnen werden direkt angesprochen, auf textueller Ebene zu einer Gruppe zusammengeschlossen und mit einer Mission beauftragt. Die Interessensgruppe bildet sich also nicht in der soziopolitischen Realität, sondern als durch die textuelle Plattform gebundene, intellektuelle Gemeinschaft. Die Emanzipation geschieht somit vor allem auf einer gedanklich-theoretischen Ebene, die sich im individuellen Empowerment niederschlägt.

Kulturalismus und Identitätspolitik

Im Zentrum der Arbeiten Borkowskas, Kraskowskas und Kłosińskas steht besonders die kulturelle Auseinandersetzung mit der Weiblichkeit über das Medium der Literatur. Anders als bei Iwasiów (2004) stellen sich in ihren Arbeiten von 1996 resp. 1999 keine Fragen zur Dekonstruktion der Geschlechtskategorien. Es geht hier vor allem um das Entdecken einer weiblichen Ästhetik wie auch um literarische Ausformungen weiblicher Identität. Aber auch bei Iwasiów sind Selbstfindung und das Wohlbefinden des weiblichen/feministischen Subjekts Thema, wie sie an Ewa Sonnenbergs Gedichtband *Planeta* (1997) aufzeigt (Iwasiów 2004, 74). Die Literatur dient hier dazu, das Subjekt aus dem gesellschaftlichen Kontext zu lösen und ihm einen privaten Freiraum zu geben. Nicht nur ist so eine temporäre Flucht aus dem Patriarchat möglich, wie Iwasiów schreibt, sondern auch aus dem „poetischen Spiel der Verschiedenheit (różnorodność)" (ebd.). So wird die Möglichkeit suggeriert, einen Zustand der Einheit und Nicht-Differenz zu erreichen, einen vorübergehenden Zustand des Apolitischen und der Befreiung aus den das feministische Subjekt bedrängenden Diskursfeldern. Die politische Selbstreflexion wird temporär zugunsten einer literarischen Selbstfindung aufgehoben: „Was ist mit den Rollen in der polnischen Realität, (…) in mir selbst? Zum Glück müssen wir nicht antworten, sondern können zur Literatur zurückkehren." (ebd., 76). Die Literatur wird als ein Bereich konstruiert, der konkrete Identitätsangebote bereitstellt. In der polonistischen Auseinandersetzung gewinnen diese Identitäten an Kontur, womit die feministische Polonistik als Vermittlerin zwischen dem literarischen Identifikationsangebot und der einzelnen Leserin fungiert. Das aufblühende Interesse der Literaturwissenschaft an Geschlechterfragen steht somit im Zeichen einer generellen Kulturalisierung der

Debatte über das Geschlecht. Der Aspekt der Kultur wird als bisheriges Defizit in der feministischen Auseinandersetzung wahrgenommen, womit eine Zuwendung hin zur symbolischen – im Gegensatz zur auf der sozioökonomischen Wirklichkeit basierenden – Geschlechterordnung geschieht.
Im Kontext dieser Kulturalisierung steht auch das folgende Zitat Kraskowskas, das die kulturelle und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Geschlecht auf eine andere Stufe hebt als das politische Engagement:

> Der Begriff „Feminismus" muss in zweierlei Hinsicht verstanden werden: erstens als allgemeines Interesse an Problemen der Frauen, in der Kunst und auch in den sozialen Wissenschaften, und zweitens als eine Bewegung, die die Gleichberechtigung der Frauen zum Ziel hat und meist Elemente der Aggression gegen das andere Geschlecht enthält. Wie es scheint, wird in Polen das Wort „Feministin" ausschließlich mit einer kämpferisch eingestellten Person assoziiert, die außerdem oft etwas vernachlässigt und sittlich kontrovers auftritt; sie befindet sich somit in einer Phase, von der sich die meisten Vertreterinnen des europäischen und amerikanischen Feminismus vor mehr als zehn Jahren verabschiedet haben. (Kraskowska 1993, 261)

Mit der Unterteilung des Feminismus in zwei distinkte Strömungen unternimmt Kraskowska eine Loslösung der akademischen Auseinandersetzung von der Politik. Das „allgemeine Interesse an Frauenproblemen" wird von den Attributen des feministischen Aktivismus wie Aggression und Männerhass abgesetzt und erscheint geradezu unschuldig. Kraskowska zitiert das Bild, das in der Gesellschaft über Feministinnen herrscht: kämpferisch-aggressiv, ungepflegt und sittenlos. Sie argumentiert, dass diese Phase im Westen längst überholt sei. Die Zuschreibungen, deren Realität Kraskowska nahelegt, sind damit vor allem ein Problem der fehlenden Entwicklung und Mäßigung des polnischen feministischen Aktivismus. Von diesem setzt sie den akademischen Feminismus ab, der keine politisch-ideellen Hintergründe habe und „vollumfänglich autonom" funktioniere (Kraskowska 1999, 8). Dieser nicht engagierte, sondern schlicht „interessierte" Feminismus weist in die Zukunft, die hier durch den „europäischen und amerikanischen Feminismus" symbolisiert wird. Dort nämlich, so die weitere Schilderung, wurde der Feminismus wie auch geschlechtsspezifische Stereotype zugunsten eines Postfeminismus bereits überwunden. Kraskowska versucht also die akademische Auseinandersetzung mit dem Geschlecht auf eine neutrale, gesellschaftlich akzeptable Basis zu stellen, indem sie politische Einmischung dementiert und gleichzeitig die Angleichung an westliche Konzepte in Aussicht stellt. Dieser Versuch der Entpolitisierung bezieht sich auf die feministische Wissenschaft und deren Einbettung in den gesellschaftlichen Diskurs. Entpolitisierungen betreffen aber auch einzelne Konzepte der Weiblichkeit selbst, die in polonistischen Arbeiten vertreten sind.
Die Beschäftigung mit weiblicher Literatur steht oft unter dem Zeichen einer Aufwertung essentialisierter Charakteristika des vergeschlechtlichten Schreibens. Im Zentrum dieser Aufwertung stehen die Alltagshandlung und die Begrenzung des Hand-

lungshorizonts. „Die Frauen, ausgeschlossen aus der großen männlichen Geschichte, schreiben ihre kleine Geschichte: die Geschichte der Lappalien“ notiert etwa Kłosińska (1999, 18f.). Borkowska betont die Legitimität der weiblichen sozialen und kulturellen Aktivität als solche und verwehrt sich einer Deutung weiblicher Handlungsfähigkeit nur im Rahmen des nationalen Befreiungsprojekts (Borkowska 1996, 34). Die Absage an das politische Engagement und der Rückzug auf eine Weiblichkeit ‚an sich‘ kann auch im Rahmen der enttäuschten Hoffnungen gelesen werden, die sich mit der Transformation verknüpften. Die fehlende Berücksichtigung weiblicher/feministischer Anliegen nach 1989 festigt die Ansicht, dass die ‚Frauenfrage‘ nur als eigenständiges Projekt umgesetzt werden kann und die Verbindung mit nationalen Anliegen stets in einer Unterschlagung endet. So verteidigt etwa Janion die Betonung der feministischen Position in Izabela Filipiaks Roman *Absolutna amnezja* (1995): „Sie lässt sich keine allgemeinen Ziele einreden – patriotische oder demokratische –, die die konkrete Frau und ihre soziale, aus ihrem Geschlecht allein resultierende Beeinträchtigung aus dem Blickfeld drängen würden. Eine solche Haltung kann man feministisch nennen.“ (Janion 1996, 327). Vor diesem Hintergrund scheint die Betonung eines Differenzfeminismus, der überhaupt erst das weibliche/feministische Bewusstsein herstellen will, legitim. Inwiefern hier von einem bewussten ‚strategischen Essentialismus‘ (Spivak 1988, 205) gesprochen werden kann, lässt sich nicht endgültig beantworten; eine gewisse kontextuelle Notwendigkeit zur feministischen Identitätspolitik scheint jedoch auch auf die konzeptionelle Ausrichtung Borkowskas, Kłosińskas und auch Kraskowskas gewirkt zu haben. Janion hingegen legitimiert eine solche Ausrichtung, lässt sich aber selbst kaum darauf reduzieren.
Das oben angeführte Zitat Iwasióws von 2004 wiederum könnte man als performatives Oszillieren zwischen einer Identitätspolitik und dem gleichzeitigen Versuch beschreiben, diese mithilfe poststrukturaler Theorien zu dekonstruieren. Mit der Konstruktion und Dekonstruktion wird das weibliche Subjekt gleichzeitig geschaffen (und mit einem Bewusstsein für seine Position versehen) und aufgelöst. Damit betreffen die genannten Passagen eine Problematik, die sich dem Feminismus auch im Westen mit dem Aufkommen des Poststrukturalismus stellt. Diese Spannung macht aber auch das kreative und kritische Potential der Geschlechterforschung aus (vgl. auch Barrett/Phillips 1992, 6ff.). Iwasiów jedoch scheint diese Spannung vor allem als spezifisch polnisches Problem des ‚Aufholens‘ zu identifizieren.

Feministische Polonistik an der Schnittstelle

Die untersuchten Beispiele verweisen auf Verhandlungen in den Diskursfeldern der Politisierung wie auch der Geschlechtskonzeption. Dabei sind strategische Entpolitisierungen zu erkennen, die auf eine bessere Akzeptanz und Stärkung der feministischen Position im gesellschaftlichen Diskurs resp. unter dem weiblichen Publikum abzielen. Damit wird gleichzeitig die weibliche Identität als eine politische Notwendigkeit und Selbstwert in den Vordergrund gerückt.

Die analysierten Texte funktionieren somit vor allem über die Vermittlung von Identitätsangeboten und der Auseinandersetzung mit dem weiblichen sozialen Geschlecht. Der politische Aspekt wird dabei keineswegs in allen Fällen dethematisiert; so betont etwa Janion (2006, 329) die politisch-gesellschaftsformende Dimension des Interferierens mit populären Diskursen über die Vergangenheit. Die feministische Polonistik leistet somit eine Art Grundlagenforschung, die der feministischen Bewegung ein in der nationalen Kulturvorstellung verankertes Argumentarium an die Hand gibt. Gleichzeitig arbeitet sie exemplarisch Strategien heraus zur „Aufdeckung der oft verborgenen Mechanismen der ‚Produktion' von ‚Weiblichkeit' und ‚Männlichkeit' " (Majbroda 2012, 469), unternimmt also am Beispiel der Literatur Interpretationsarbeit, die auch auf andere Bereiche der sozialen Interaktion übertragen werden können.

Die feministische Polonistik steht in einem räumlich verortbaren Spannungsfeld von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die in Bezug auf das Geschlecht liberale und egalitäre Gesellschaft, die das Ziel vieler Feministinnen ist, wird oft als bereits bestehende Gegenwart im globalen Westen wahrgenommen. Gleichzeitig rückt die polnische Vorkriegszeit an die Gegenwart heran und wird mitbestimmend für die gesellschaftliche Zukunft, als in dieser Vergangenheit narrative Kämpfe um das nationale und kulturelle Erbe ausgetragen werden, die auf das aktuelle gesellschaftliche Selbstbild ausstrahlen. Die jüngere, sozialistische Vergangenheit fungiert dagegen als eine Art Kristeva'sches Abjekt (Mrozik 2012, 390), das als Fremdzuschreibung und performative Ausklammerung die feministische Forschung heimsucht.

Die Orientierung an westlichen feministischen Konzepten problematisiert bestimmte Argumentationen, da diese bereits als überholt gelten: der ‚kämpferische Feminismus' etwa wird von essentialistisch-apolitischen wie postfeministischen Anleihen bedrängt. In Bezug auf diese Herangehensweisen gälte es noch herauszufinden, inwiefern sich die Tendenzen der feministischen Polonistik in der Frauenbewegung niederschlugen und wie die Bewegung auf implizite Angriffe gegen einen politisch-kämpferischen Feminismus reagierte. Die bislang fehlende Dokumentierung und Aufarbeitung von Wechselwirkungen und Spannungen mag allerdings darauf deuten, dass solche Divergenzen zumindest in der öffentlichen Diskussion selten thematisiert wurden.

Darüber hinaus erschwert das Anknüpfen an westliche Ansätze den Stand des Feminismus im gesellschaftlichen Diskurs, als hier wiederum eine Ausgrenzung und Entfremdung des Feminismus durch die Zuschreibung kulturfremder Einflüsse stattfindet. Diese multiplen diskursiven Rahmungen lassen kaum Raum für eine feministische Auseinandersetzung. So erstaunt es nicht, dass feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft nach 1989 eher eklektizistisch erscheinen und dabei bestimmte Normen übernehmen, um andere zu hinterfragen. Der soziopolitische Kontext der 1990er ist geprägt von widersprüchlichen Tendenzen in der räumlichen wie historischen Verortung, die zwischen nationaler Rückbesinnung und globalem Progressivismus oszillieren. In diesem Zusammenhang geschieht in der feministischen

Polonistik zunächst eine Selbstverortung und -konstruktion, deren Grundpfeiler jedoch bereits ab den 2000er-Jahren zunehmend dekonstruiert und pluralisiert werden. Dazu gehört auch die Forderung nach einer politisch engagierteren und gesellschaftlich kontextualisierten Forschung ohne Berührungsängste mit der sozialistischen Vergangenheit (Mrozik 2012, 329-396; 2014, 198f.).

Anmerkungen

1 Dies äußert sich etwa im Abtreibungsverbot von 1993 und in der expliziten Ablehnung eines Gleichstellungsgesetzes 2003 (Chołuj 2013). Siehe auch Graff (2014, 436), die auf die Regelmäßigkeit der Zurückdrängung weiblicher Emanzipation während „Krisen der kollektiven Identität" verweist.

2 Der Einfachheit halber und größtenteils den Selbstumschreibungen folgend fasse ich die Arbeiten der polnischen Literaturwissenschaft, die zum Thema des (weiblichen) Geschlechts und dessen Repräsentation und Spezifik in der Literatur forschen, unter dem Begriff ‚feministisch' zusammen, der aber gerade im polnischen Kontext der 1990er-Jahre relativ breit verstanden werden muss.

3 Geprägt ist diese Zeit vor allem durch die Rezeption westlicher Theorien und die Wiederentdeckung weiblicher Literatur als solcher, wobei diese beiden Aspekte oft zusammenfallen. Ab Mitte der 2000er-Jahre entstehen auch reflexivere Forschungsarbeiten, die die bisherigen Entwicklungen selbstkritisch betrachten und umfassendere Ansprüche stellen. Gleichzeitig treten verstärkt Ansätze der Gender Studies in den Vordergrund.

4 Ein Diskursfeld oder diskursives Feld wird hier verstanden als der Rahmen, in dem unterschiedliche Diskurse sich auf ein bestimmtes Thema – etwa die sozialistische Vergangenheit Polens – beziehen und somit eine Intersektion konkurrierender Narrative bilden. „Discursive fields consist of competing ways of giving meaning to the world and of organizing social institutions and processes." (Weedon 1987/1997, 34).

5 Dies betrifft nicht nur feministische Forschung, sondern die Wissenschaften allgemein und lässt sich auf eine epistemologische Geringachtung gegenüber sozialistisch beeinflussten Methoden zurückführen. Erst mit der Integration in die kapitalistische Welt – will man in Ansätzen vorhandene Vorbehalte überspitzen – kann überhaupt objektive, ‚wissenschaftliche' Forschung betrieben werden, was ergo zu einem zeitlich-hierarchischen Gefälle zwischen ‚West' und ‚ehemals Ost' führt.

6 In ihrer Darstellung gibt es einige Fragezeichen, auf die hier jedoch nicht im Detail eingegangen werden kann. So vernachlässigt Iwasiów etwa, dass auch westliche ForscherInnen sozialen Kontexten ausgesetzt sind. Problematisieren ließe sich auch die Abstufung des Fortschritts und die Trennung von Theorie und realer Gesellschaft.

7 Was impliziert, dass das Weibliche an sich unterdrückt wurde – eine Aussage, die in direktem Gegensatz zu der oft herbeizitierten ‚Feminokratie' steht, die das sozialistische System gewesen sei und die vor allem der männlichen Bevölkerung Unrecht getan habe: durch einen Entzug der Möglichkeit zur politischen Mitwirkung und ein Abdrängen in das Private, Passive und somit Weibliche (Graff 2005).

Literatur

Barrett, Michèle/**Phillips**, Anne, 1992: Introduction. In: Barrett, Michèle/Phillips, Anne (Hg.): Destabilizing Theory. Contemporary Feminist Debates. Cambridge, 1-9. http://dx.doi.org/10.1007/978-1-349-11353-8_1;: http://dx.doi.org/10.1007/978-1-4613-9208-8_21

Blagojevic, Marina, 2004: Creators, Transmitters and Users: Women's Scientific Excellence at the Semi-Periphery of Europe. In: European Commission Community Research (Hg.): Gender and Excellence in the Making. Brüssel, 135-145.

Borkowska, Grażyna, 1993: ‚Komandosi', hippisi, feministki (I). In: Kresy 16, 239-241.

Borkowska, Grażyna, 1996: Cudzoziemki. Studia o polskiej prozie kobiecej. Warszawa.

Borkowska, Grażyna, 2013: Unveröffentlichtes Interview vom 23.10.2013, NS. Warszawa.

Chołuj, Bożena, 2013: Interview vom 31.05.2013, NS. Zürich.

Cerwonka, Allaine, 2008: Traveling Feminist Thought. Difference and Transculturation in Central and Eastern European Feminism. In: Signs. 33 (4), 809-832. http://dx.doi.org/10.1086/528852

Fuchs, Gesine, 2003: Die Zivilgesellschaft mitgestalten. Frauenorganisationen im polnischen Demokratisierungsprozess. Frankfurt am Main, New York.

Ghodsee, Kristen, 2004: Feminism-by-Design. Emerging Capitalisms, Cultural Feminism, and Women's Nongovernmental Organizations in Postsocialist Eastern Europe. In: Signs. 29 (3), 727-753. http://dx.doi.org/10.1086/380631

Gosk, Hanna/**Kraskowska**, Ewa, 2013: Wprowadzenie. In: Dies. (Hg.): (P)o zaborach, (p)o wojnie, (p)o PRL. Polski dyskurs postzależnościowy dawniej i dziś. Kraków, 9-16.

Graff, Agnieszka, 2005: Świat bez kobiet. Płeć w polskim życiu publicznym. Warszawa.

Graff, Agnieszka, 2008: Rykoszetem. Rzecz o płci, seksualności i narodzie. Warszawa.

Graff, Agnieszka, 2014: Nacjonalizm. In: Gender. Przewodnik Krytyki Politycznej. Warszawa, 432-439.

Hemmings, Clare, 2011: Why Stories Matter. The Political Grammar of Feminist Theory. Durham, London.

Iwasiów, Inga, 1994: Kresy w twórczości Włodzimierza Odojewskiego. Próba feministyczna. Szczecin.

Iwasiów, Inga, 2004: Gender dla średnio zaawansowanych. Wykłady szczecińskie. Warszawa.

Iwasiów, Inga, 2013: Unveröffentlichtes Interview vom 18.10.2013, NS. Szczecin.

Janion, Maria, 1996: Kobiety i duch inności. Warszawa.

Janion, Maria, 2006: Niesamowita słowiańszczyzna. Fantazmaty literatury. Kraków.

Kłosińska, Krystyna, 1999: Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej. Kraków.

Kraskowska, Ewa, 1993: Kilka uwag na temat powieści kobiecej. In: Teksty Drugie 4/5/6, 259-273.

Kraskowska, Ewa, 1999: Piórem niewieścim. Z problemów prozy kobiecej dwudziestolecia międzywojennego. Poznań.

Kulpa, Robert/**Mizielińska**, Joanna, 2011: ‚Contemporary Peripheries': Queer Studies, Circulation of Knowledge and East/West Divide. In: Dies. (Hg.): De-Centring Western Sexualities. Central and Eastern European Perspectives. Farnham, 11-26.

Limanowska, Barbara, 2005: Ucieczka do wolności. In: Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki – własnym głosem o sobie. Kraków, 109-120.

Majbroda, Katarzyna, 2012: Feministyczna krytyka literatury w Polsce po 1989 roku. Tekst, dyskurs, poznanie z odmiennej perspektywy. Kraków.

Mrozik, Agnieszka, 2012: Akuszerki transformacji. Kobiety, literatura i władza w Polsce po 1989 roku. Warszawa.

Mrozik, Agnieszka, 2014: Gender studies w Polsce: Perspektywy, ograniczenia, wyzwania. In: Gender. Przewodnik krytyki politycznej. Warszawa, 180-199.

Nasiłowska, Anna, 2001: Teksty feministyczne. In: Dies. (Hg.): Ciało i tekst. Feminizm w literaturoznawstwie – antologia szkiców. Warszawa, 7-11.

Sierakowski, Sławomir, 2013: Put Vaclav Havel in any election today and he would lose. Is that OK? Interview. In: openDemocracy.net, 21.11.2013. Internet: www.opendemocracy.net/can-europe-make-it/slawomir-sierakowski-tristan-sechrest/put-vaclav-havel-in-any-election-today-and- (08.01.2015).

Spivak, Gayatri, 1988: Subaltern Studies: Deconstructing Historiography. In: Guha, Ranajit/Spivak, Gayatri Chakravorty (Hg.): In Other Worlds. Essays in Cultural Politics. Oxford, 197-221.

Walczewska, Sławomira, 2005: Dwie dekady feminizmu. In: Dies. (Hg.): Feministki – własnym głosem o sobie. Kraków, 5-20.

Weedon, Chris, 1987 (1997): Feminist Practice and Poststructuralist Theory. Second Edition. Oxford.

Wierzbicki, Andrzej, 1984: Wschód-Zachód w koncepcjach dziejów Polski. Z dziejów polskiej myśli historycznej w dobie porozbiorowej. Warszawa.

„Männer kämpfen, Frauen kochen?!“ Zu den Geschlechterverhältnissen in der Euromaidan-Revolution 2013/2014

ANJA LANGE

Die Ukraine ist ein Land im Umbruch und hat in ihrer 24-jährigen Unabhängigkeit bereits drei Revolutionen hinter sich. Zwischen 1989 und 1991 kam es zur Revolution auf Granit, 2004 folgte ihr die Orange Revolution. Die letzte – der Euromaidan (2013-2014) – ist zwar vorbei, der Konflikt im Osten, der als eine direkte Folge dieses politischen Umsturzes gesehen werden kann, jedoch zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Artikels im Herbst 2015 noch nicht. An der Euromaidan-Revolution (benannt nach dem zentralen „Platz der Unabhängigkeit“ in der ukrainischen Hauptstadt) waren große Teile der Bevölkerung beteiligt, die Geschehnisse zogen sich über Monate hin. Die Infrastruktur, die in dieser Zeit aufgebaut wurde, verwandelte den Euromaidan beinahe in eine „Stadt in der Stadt“ und erforderte eine gewisse Arbeitsteilung unter den AktivistInnen. Frauen und Männer mussten ihre Zuständigkeiten sowohl in der Demonstration als auch in der Administration finden.

Vorüberlegungen

In allen politischen Umstürzen sind Frauen und Männer beteiligt, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß und mit verschiedenen Funktionen. Auch Rezeption und